

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 53 (1959)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

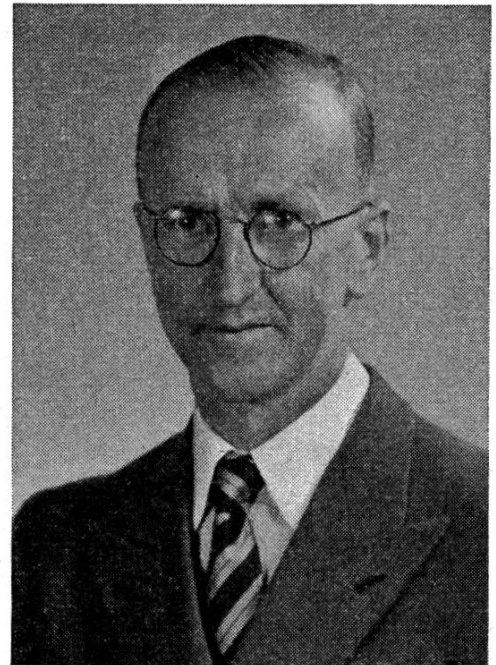
Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adolf Maeder †

Am 2. August 1959 entschlief der Präsident des Schweiz. Gehörlosenbundes. Er legte sich am Sonntagnachmittag müde ins Bett und bat seine Schwester noch um einen Tee. Als sie ihm diesen bringen wollte, war er bereits eingeschlafen. Eine Herzlähmung hat seinem irdischen Leben ein Ende gesetzt.

Adolf Maeder ist am 21. Februar 1895 in Flawil geboren. Mit anderthalb Jahren verstummte der kleine Adolf, der schon recht viel plauderte. Die Ursache der Ertaubung konnte nie einwandfrei abgeklärt werden. Von 1904 bis 1912 besuchte er die Taubstummenanstalt St. Gallen. Er war immer ein Musterschüler: brav, fleißig und anständig. Sobald er sprechen konnte, mied er die Gebärde. Er zwang schon damals seine Mitschüler zum Sprechen. Schon in der Schule zeigten sich zeichnerische Talente. So kam er nach dem Schulaustritt in eine Lehre als Stickerzeichner, die er mit gutem Erfolg abschloß. Doch nach dem Ersten Krieg kam die Stickereikrise. Tausende von St. Gallern wurden arbeitslos. Herr Maeder zog die Konsequenzen und begann nochmals eine Vollehre, und zwar als Maler. Nach einer zusätzlichen Ausbildung in einer Malerschule ging er auf die Wanderschaft. Später übernahm er ein eigenes Malergeschäft in Abtwil. Wegen der allgemeinen Krise in der Ostschweiz gab es daher in diesem Dorf fast keine Aufträge. Und wieder war er arbeitslos. Es waren sehr harte Zeiten. 1946 trat er dann eine Stelle als Fabrikmaler an.



Die Taubheit drückte den intelligenten Mann schwer. Seine Intelligenz, sein Fleiß, die steten Gespräche mit seiner sehr guten Mutter und sein Wissensdrang hatten ihm aber einen hohen Entwicklungsstand ermöglicht. Er verfolgte stets das Weltgeschehen und war bestrebt, sich fortzubilden. Er reiste viel und suchte immer wieder Kon-

takt mit Hörenden. Wenn er von einer Reise zurückkam, wußte er viel zu erzählen. Es bereitete ihm großes Vergnügen, wenn die Leute glaubten, er sei ein Engländer. Herr Maeder suchte immer wieder Gemeinschaft und kam darum auch früh in das Vereinsleben. 1920 gründete er den Schwerhörigenverein Flawil. 1930 schuf er den heutigen Gehörlosenverein St. Gallen. Wohl war da ein Verein, dem aber nur gut-bemittelte Gehörlose angehören konnten. Dieser Klub hatte auch gar keinen guten Ruf. Herr Maeder verlangte Bildung, Vorträge, Führungen, Kurse und wahre Kameradschaft. Mit kurzen Unterbrüchen präsiidierte Herr Maeder den Verein bis 1959. Als äußere Anerkennung wurde er dann zum Ehrenpräsidenten ernannt. 1954 wurde Herr Maeder zum Präsidenten des Schweizerischen Gehörlosenbundes gewählt. Es war ein Amt, das ihn sehr freute, aber auch stark belastete. Herr Maeder opferte seine ganze Freizeit seinen Leidensgenossen. Ihre Sorgen waren seine Sorgen, und ihre Freuden waren seine Freuden. Fast jede Woche war er einmal nach dem Feierabend bei mir, um die Probleme des Vereins und der Gehörlosen zu besprechen. Wir arbeiteten mit Freude, gegenseitigem Verständnis und vollem Vertrauen zusammen. Herr Maeder hat dabei nicht nur verlangt, nein, er hat auch mir manche Freude geschenkt. Herr Maeder war den Gehörlosen ein sehr guter Führer. Sauberkeit, Anstand, Frohmut, Edelmut und tiefe Religiosität waren seine hervorragendsten Eigenschaften. Herr Maeder hat nichts geschenkt bekommen. Er mußte alles erkämpfen. Er war ein Gehörloser, der jedem Hörenden die größte Achtung abrang. Herr Maeder interessierte sich bis zuletzt auch um die heutige Bildung der gehörlosen Kinder. Noch kurz vor seinem Tode machte er einen Schulbesuch und lobte dabei die heutigen Möglichkeiten.

Herr Maeder freute sich sehr auf den Weltkongreß der Gehörlosen in Wiesbaden, den er mit mir zusammen besuchen wollte. Nun hat er eine Reise angetreten, von der er nicht mehr zurückkehren wird. Eine sehr große Zahl von Gehörlosen begleitete ihn auf seinem letzten Gang zur ewigen Ruhestätte. Wir alle, Hörende und Gehörlose, danken ihm für das viele Gute und die vielen Opfer. Wir werden ihn noch lange vermissen und ihn nicht vergessen.

A. Ammann

Ein edler Mensch ist heimgekehrt ins Vaterhaus.
Er hat sein Werk vollbracht!
Sein Leben lang, jahrein, jahraus,
hat vielen Hilfe er gebracht,
als wahrer, guter Christ.
Er ruh' in Gott,
den er so sehr geliebt, geachtet,

und ihm zu dienen als sein Lebenswerk betrachtet,
als Kämpfer bis zur letzten Stunde
zum Wohl von unserm Bunde.
Tiefergriffen können wir nur danken,
von ganzem Herzen, rein und schlicht.
Würdig stehst du nun vor Gottes Schranken —
solch einen Freund vergißt man nicht.

F. Lichti

Hermann Wittwer, Schneider, Urtenen †

Nach einer kurzen, aber schweren Lungenentzündung, die eine Überführung ins Spital notwendig machte, starb Herr Hermann Wittwer im Alter von 76 Jahren.

Geboren am 9. November 1882, verlor er später durch ein Scharlachfieber das Gehör. Von 1888 bis 1896 besuchte er die Schule in der Taubstummenanstalt, ein Jahr noch in Frienisberg, dann 7 Jahre in Münchenbuchsee. Im Frühling 1896 kam er nach Urtenen zum Schneidermeister Jenzer in die Lehre für zwei Jahre. Im Jahr 1916 starb sein Meister. Bis 1922 arbeitete H. Wittwer noch für Frau Jenzer, von da an auf eigene Rechnung. Im Jahr 1923 vermählte sich Hermann Wittwer mit Fräulein Lina Schär von Bern, die ihm im Jahr 1941 durch den Tod entrissen wurde. Die Ehe blieb kinderlos. Nach einiger Zeit nahm Hermann Wittwer Fräulein Lina Witschi als Haushälterin zu sich bis zu ihrem Tode durch Eisenbahnunfall. An ihre Stelle trat dann Fräulein Anna Witschi bei ihm in den Dienst und blieb ihm bis zu seinem Ableben treu zur Seite.

Dem Gehörlosenverein Bern trat Hermann Wittwer schon im Jahr 1917 bei und hielt bis zu seinem Tode dem Verein die Treue. Als sparsamer Mensch legte er immer etwas für die Reisekasse beiseite, somit war Hermann Wittwer bei jeder Reise und jedem Ausflug mit dabei. Die Reisen waren für ihn immer die größte Freude und unter seinesgleichen fühlte er sich immer am wohlsten. Wir werden den lieben Heimgegangenen stets in gutem Andenken behalten.

Fr. W.

III. Weltkongreß der Gehörlosen

vom 22. bis 26. August 1959 in Wiesbaden (Deutschland)

Wenn diese Zeilen in Druck gehen, geht der III. Weltkongreß der Gehörlosen in Wiesbaden seinem Ende entgegen, so daß ich über seinen Verlauf erst in den nächsten Nummern berichten kann. Und so will ich für heute einmal von der Reise nach Wiesbaden berichten.

Die Reise

Mitternacht war es, vom 19. auf den 20. August, als wir Augustins Sardinienbüchse bestiegen — mein kleiner «Austin» hört auf diesen Namen —, um Zürich zu verlassen. In meiner Begleitung befanden sich meine Frau, Hs. Willy-Tanner und der Amerikaner Henry S. Soland jr. aus New Orleans.

Puh! Um Mitternacht wegfahren, das mag ich gar nicht, wird sich mancher vielleicht denken. Doch die Nachtfahrt hat auch ihre interessanten Seiten und ihre Vorteile. Interessant, weil man aus dem dunklen Fonds heraus gleichsam das «Nachtleben» sieht. Ich meine nicht das in den Großstädten übliche, sondern in der Natur und auf der Straße. Vorteilhaft ist das bessere Vorwärtskommen bei dem sehr geringen Verkehr.

Die Fahrt von Limmat-Athen ging über den Bötzing, durchs Fricktal nach Basel, einer Strecke, die ich wie meine Tasche kenne. In Basel über die neue Rheinbrücke am Badischen Bahnhof vorbei zum Zollamt Weil. Nach sehr kurzer Formalität und besten Wünschen der Zollbeamten geht's bald wieder weiter.

Es sei den Zollbeamten an dieser Stelle einmal ein sehr verdientes Lob gewidmet. Sie haben es oft wegen sehr unverständigen Leuten nicht leicht. Ich selber habe noch nie Scherereien mit einem «Zöllner» gehabt. Wer sie anständig behandelt, wird immer gut fahren. Sie haben sehr viel Verständnis für die Schwächen anderer und sind doch an die Vorschriften gebunden. Wenn man trotzdem einmal etwas zahlen muß, ist es meist sehr wenig. So lohnt es sich gar nicht, es mit dem Schmuggel zu versuchen.

Hierauf ging's weiter Richtung Freiburg i. B., durch verschlafene Dörfer. Das Stilleben ist so interessant. Da parkieren die «Laster» vor einem behäbigen Gasthof, während ihr Chauffeur den Schlaf der Gerechten schläft. Denn für Lastwagen ist das Fahren bei Nacht von 23 Uhr an verboten.

Auf der Autobahn nach Karlsruhe und Mannheim geht es rasch vorwärts und das Fahren ist auch leichter. In Mannheim verlassen wir die Autobahn und gelangen über Ludwigshafen nach Worms. Hier machen wir einen größeren Aufenthalt und nehmen ein kräftiges Frühstück ein. Nach Wiesbaden über den Rhein bei Mainz ist es dann nicht mehr weit. (Fortsetzung folgt.) KBEx

Vom Chriesibaum

Mein Vater verwaltete 30 Jahre lang das Zeughaus in Zürich. Während des Ersten Weltkrieges erlebten wir dort allerlei Schrecknisse: Aufstände, Streiks, Degradierungen im Kasernenhof. Übersättigt von dem aufregenden Spektakel wollte Vater mit 70 Jahren weit weg von Zürich. So baute er sich ein Eigenheim am Untersee.

Mir tat der Wechsel unendlich weh, hatte ich doch in Zürich schöne Berufsarbeit: Zunftfahnen sticken, Sechseläute-Kostüme anfertigen, Kirchenstickereien, Meßkleider nähen, Brautwäsche sticken usw. Mutter tröstete mich: Dafür bekommst du nun einen Garten. Als wir 1920 in Mannenbach einzogen, setzte ich noch am gleichen Tage einen Kirschenstein in die Erde vor das Haus. Im Herbst war mein Chriesibaum schon 10 cm hoch und 3 mm dick. Da riß der Gärtner das Stüdeli aus und warf es auf den Mist: «Dummes Zeug, das wächst sowieso nicht!» Ich holte es wieder und setzte es an den gleichen Platz. Dreimal holte ich das vom Gärtner erbarmungslos ausgerissene Stüdeli zurück an seinen

Platz. Es sollte mein Chriesibaum werden. «Ein Setzkopf», sagte der Gärtner. Im August 1923 war mein Bäumchen 25 cm hoch. Heute, 36 Jahre später, ist es ein hoher Baum mit dickem Stamm und übertoll mit Kirschen besetzt!

Aber mir fehlt die Leiter, sie herunterzuholen. Ich bitte meinen Nachbarn um eine. «Ihr könnt selber eine kaufen!» brüllte er. Ja, das schon, aber mir fehlt die Kraft, sie zu tragen und aufzustellen. «Das würde ich schon bezahlen», sagte ich. «Nein», sagt er und nein sagt auch ein anderer Nachbar. Jedermann, der vorübergeht, ruft aus: «Oh — die herrlichen Kirschen!» Ja, das schon, aber niemand kann sie erlangen. Auf einem Tisch stehend, kann ich etwelche pflücken.

Des Weges kam eine Landsmännin aus dem Züribiet: «Es ist höchste Zeit, diese schönen, süßen Kirschen zu pflücken, die Sonne brennt, dann fallen sie ab!» Ich: «Wo ist eine Leiter, wer steigt hinauf und pflückt die Kirschen?» Sagt die Frau: «Oben auf der Höhe zelten fremde Pfadfinder. Fragt sie!»

Anderntags stellt sich der Pfadihauptmann Mutsch bei mir vor zum Kirschenpflücken. Mir kommen die Tränen vor Freude. Nun bin ich die Sorge los um den Kirschensegen. 12 Pfadi schleppen eine Leiter heran. Es gibt Leben im Chriesibaum. Mit Händen und Füßen werden Stamm und Äste erklommen. Als Pflückkratten dient dem Peter eine Pfanne, dem Ernst ein Eierbehälter, dem Fritz eine Milchkanne, dem Toni ein Nudelsieb, Hansueli ein Hut, dem Max das Fadenkörbli, dem Christen das Brotkörblein. Den einzigen vorhandenen Chriesikratten trägt Mutsch, der Häuptling. Es wird auf Leib und Leben gepflückt und schnabuliert, Gesicht, Bauch, Brust und Arme schwarz verschmiert, wie Neger sehen die Buben aus. Der Boden ist besät mit Kirschensteinchen. Die Freude ist groß, meine Sorge, die Früchte würden verderben, dahin. Dank Euch, ihr lieben 22 Berner Stadtbuben dort oben auf meinem Chriesibaum!

Fanny Lichti

Pfader sind zur täglichen guten Tat verpflichtet. Diese war in doppeltem Sinne gut: Als Hilfe für Fräulein Lichti, als Kirschenschmaus für die Pfader. Gf. hat übrigens auch eine Kostprobe davon bekommen, danke!



Karl Erni 80jährig

Würenlingen, 6. August 1959

Sehr geehrter Herr Gfeller!

Ich bin am 27. August 80 Jahre alt. Als Jubilar bitte ich Sie, mich auch in die Taubstummenzeitung zu drucken. Ich bin immer gesund. Ich grüße Euch fröhlich herzlich.

Karl Erni, Schneider, Altersasyl, Würenlingen (Aargau).

Lieber Karl Erni! Herzliche Gratulation zu Ihrem 80. Geburtstag! Obwohl Gf. schon für seine Siebenzig von Herzen dankbar ist, freut es ihn jedesmal,